



6. Jahrg., Nr. 7

Mitteilungsblatt des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

Bericht
über die Tagung des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

am 21. Juni 1931 in Frankfurt a. M.

Der Verbandsvorsitzende Kommerzienrat B. A. Mayer, Mainz, eröffnet die Versammlung und erteilt Herrn Rabbiner Dr. Dienemann, Offenbach a. M., das Wort.

Rabbiner Dr. Dienemann: „Wir erfüllen jedesmal, wenn wir beisammen sind, die Pflicht, unsere Tagung unter das Zeichen des Buches zu stellen, von dem wir leben und für das wir leben. Jeder Tag des Juden ist doppelt bestimmt, er ist bestimmt durch das Stück der Thorah, das am letzten Sabbat erklang, und durch das Stück der Thorah, auf das die Gedanken im Hinblick auf den nächsten Sabbat schon gerichtet sind. So ist auch der heutige Tag für uns zwiefach bestimmt, zwiefach eingebettet in das heilige Wort.

Gestern lasen wir das Wort כל העדה כלם קדושים „die ganze Gemeinde, sie alle sind heilig".

Wenn dieses Wort auch in dem Zusammenhang, in dem es gesprochen war, dort einen aufrührerischen und empörenden Charakter hatte, wenn es auch dort falsch gesagt war, so ist es, losgelöst von seinem Zusammenhang, für uns Wahrheit geworden. Eine Wahrheit, die zwar nicht ein Tatsächliches bestimmt, wir sind nicht heilig, aber es ist unsere Aufgabe, nach Heiligkeit zu streben, um Heiligung zu ringen, uns zu heiligen, um dadurch den Namen Gottes zu heiligen. Es ist die Aufgabe des Einzelnen, der Judenheit im Ganzen, die Aufgabe der jüdischen Gemeinde, somit unsere Aufgabe: Alles was wir tun, ist um der Heiligung des göttlichen Namens. Aber wenn das Wort wahr ist כל העדה כלם קדושים die ganze Gemeinde sie soll streben nach Heiligung, dann setzt das voraus Verträglichkeit und Verständnis, Anerkennung jedes redlichen Wollens, gegenseitige Anerkennung.

Zum zweiten sind unsere Gedanken gerichtet auf das Wort, das am nächsten Sabbat erklingt מה טבו אהליך יעקב משכנתיך ישראל

Der Midrasch bemerkt zu diesem Wort, wer ist mit diesen Zelten gemeint? „Die Gotteshäuser Israels und seine Lehrhäuser". Darum nehmen auch wir dieses Wort auf: „Wie schön sind deine Zelte", denn für das religiöse Leben und die Lehre in Israel zu sorgen, ist unsere Aufgabe, dazu sind wir da.

Die Worte stehen im Segen Bileam's. Ich sage „Segen", obwohl Bileam doch fluchen wollte. Aber ein jedes Wort, das Bileam zum Fluch sprechen wollte, wurde wider seinen Willen zum Segen. Jedes Wort aber, das Bileam segnend sprach, so sagt der Midrasch, wandte sich im Laufe der Zeit zurück und Fluch stieg auf, nur das Wort von den Gotteshäusern, das blieb, das blieb als ein Segen für alle Zeit.

Daß es auch in unserer Mitte Segen bleibe, dafür wollen wir sorgen, gebe Gott, daß es durch uns Wahrheit bleibe."

Der Vorsitzende dankt Herrn Dr. Dienemann namens der Versammlung und fährt fort:

„Meine Herren! Im Namen des Oberrats des Landesverbandes der Israelitischen Religionsgemeinden Hessens begrüße ich Sie und danke Ihnen für Ihr zahlreiches Erscheinen.

Meine Herren! Bevor ich in die Tagesordnung eintrete, ist es mir ein inniges Bedürfnis, des Mannes zu gedenken, der seit Gründung unseres Verbandes als stellvertretender Vorsitzender des Oberrats mir treu zur Seite gestanden hat.

Was das Ableben Ludwig Kronenbergers für den Landesverband bedeutet, weiß nur der zu beurteilen, der mit ihm zusammen gearbeitet hat. Ein edler Mensch, ein Idealist reinsten Wassers, der stets nur das Beste von seinen Mitmenschen dachte, ist dahingegangen.

Ein echter Jude im wahren Sinne des Wortes, der stets für unseren heiligen Glauben eingetreten, unerschrocken und tapfer für unsere Gemeinschaft gekämpft hat, trotz aller Enttäuschungen, die ihm gerade die letzten Jahre gebracht haben.

Nur sein großer Idealismus war es, der ihn, der aus religiöser Familie stammte, der orthodoxen Religionsgesellschaft Mainz angehörte, im Laufe seines Lebens sich aber zur liberalen Richtung hinneigte, glauben ließ, daß es ihm gelingen werde, die beiden Verbände, die in der hessischen Judenheit bestehen, zur Vereinigung zu bringen.

Wie hat er in Wort und Schrift gewirkt, die hessische Judenschaft unter eine Decke zu bringen. Leider war ihm dieser Erfolg versagt; als er nach der ergebnislos verlaufenen Tagung in Frankfurt a. M. zurückkam und mir berichtete, klagte er, daß diese Tagung eine der größten Enttäuschungen seines Lebens gewesen sei.

Auch der Standpunkt unserer Regierung in der Sache eines Kultuszuschusses für unseren Landesverband war eine Enttäuschung für ihn, hatte er doch nach seiner Unterhaltung mit unserem Landespräsidenten einen Erfolg erhofft.

Aber trotz der Mißerfolge hat er bis zu seinem letzten Atemzuge stets daran geglaubt, daß doch die Zeit kommen werde, in der beide Verbände sich einigen, und daß der Staat die Juden in Hessen, in gleichem Verhältnis wie die beiden anderen Konfessionen mit einem Kultuszuschuß unterstützen werde.

Möge sein Hoffen in Erfüllung gehen, das ist mein und sicher Ihr aller Wunsch, den wir in seinem Gedenken hegen.

Ludwig Kronenbergers Wirken und Schaffen aber für die hessische Judenheit wird für alle Zeiten unvergeßlich bleiben. (Die Versammlung hatte den Nachruf stehend angehört.)

Ich danke Ihnen meine Herren!"

Meine Herren! Nachdem bereits der Geschäftsbericht über das Jahr 1930 in unserem Mitteilungsblatt vom 8. Mai d. J. erschienen ist, habe ich demselben nur weniges hinzuzufügen.

Wie Sie aus dem Geschäftsbericht ersehen haben werden, schließt unsere Abrechnung mit einem Ueberschuß von Mk. 1018,52 ab. Dieser Ueberschuß ist nur ein scheinbarer, denn er wurde nur dadurch erzielt, daß die allgemeinen Unterrichts- und Wohlfahrtsanstalten im Reich, die der Gesamtheit des deutschen Judentums zu Gute kommen, im vergangenen Jahre nur mit Mk. 5775.— gegen Mk. 6355.— im Vorjahre unterstützt wurden.

Wir mußten diese Unterstützungsbeträge zurückschrauben, da die Anforderungen, die in dem Verband für Hessen selbst gestellt wurden, frühere Anforderungen überstiegen.

Es ist ein bedauerliches Zeichen der Zeit, daß durch die allgemeine Krisis der Mittelstand, insbesondere der jüdische Mittelstand, der meistens aus Händlern, Detaillisten und Agenten besteht, schwer leidet und in seiner Steuerkraft so sehr zurückgegangen ist.

Die wirtschaftliche Not läßt die Gemeindelasten fühlbarer erscheinen. Daß Steuern, auch Kultussteuern nicht gern gezahlt werden, ist kein Novum, es fühlen dies auch andere Konfessionsgemeinden; aber in der gegenwärtigen Zeit fällt es in ungekannten Ausmaße schwer, die Budgets der Gemeinden aufrecht zu erhalten, eine schwere Sorge, die auf den Vorständen aller Gemeinden lastet. Es ist dies auch außerhalb Hessens, in Gemeinden, in denen Vorauszahlungen erhoben und Steuer-Ausschläge auf die Einkommen des unmittelbar vorausgegangenen Jahres leicht vorgenommen werden können, der Fall.

Daß eine ganze Reihe von Gemeinden mit ihren Beiträgen zum Landesverband wieder im Rückstande geblieben sind, haben Sie aus unseren Aufstellungen in der Mai-Nummer des Mitteilungsblattes ersehen. Inzwischen haben Zahlungen geleistet: die Gemeinden Bürstadt 20.— Mk., Dreieichenhain 15.— Mk., Grebenau 55.— Mk., Himbach 30.— Mk., Ockenheim 80.— Mk., Wachenheim 25.— Mk. Ich bitte die Herren Vertreter der Gemeinden dahin zu wirken, daß die Rückstände nunmehr endlich gezahlt werden.

Für den Verband war es ein Verlust, daß Herr Lehrer Sulzbacher aus dem Schuldienst ausgeschieden ist und Hessen verlassen hat. Immer hat er für die Interessen unserer Lehrer gewirkt und wir gedenken seiner in Dankbarkeit. Gleichzeitig spreche ich hier den Dank unseres Landesverbandes der Gesamtlehrerschaft aus, die auch in diesem Jahre mit aller Kraft dahin gewirkt hat, das Judentum in Hessen zu stärken.

Ich hoffe, daß es den Gemeinden gelingen wird, auch in diesem Jahre die Beiträge für den Landesverband in gleicher Höhe wie bisher aufzubringen, damit wir unserer höchsten Pflicht, die Lehrer zu besolden, nachkommen können.

An seiner Sorge für Unterricht, sowie alle notwendigen Einrichtungen der Gemeinden hat es unser Verband niemals fehlen lassen. Dem Mangel an Lehrern wurde durch Bestellung von Bezirkslehrern abgeholfen, diese Institution nötigt dazu für Vorbeter und Schochtim besonders zu sorgen. Zu Anfang des neuen Geschäftsjahres ist wiederum mit einem Kursus für Schochtim begonnen worden, der Wiederbeginn eines Kantorenkursus steht unmittelbar bevor.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß fast die gesamten Einnahmen für Unterricht Verwendung gefunden haben. Die Ausgaben des Kapitels IV betragen insgesamt 27655.30, dazu Extra-Honorare an Lehrer unter Kapitel III = 1900 Mk. zusammen 29555,30 Mk. bei regulären Verbandsbeiträgen von insgesamt 25846.50 Mk.

Für Friedhöfe an Plätzen, an denen sich keine Gemeinde mehr befindet sind 1191 Mk. und für die gesamte Verwaltung nur 733.90 Mk. ausgegeben worden. Es steht bei dem gegenwärtigen schlechten Geschäftsgang zu befürchten, daß die Höhe der Inserateneinnahmen für das Mitteilungsblatt wieder zurückgehen wird.

In einer Sitzung der Konferenzgemeinschaft der Süddeutschen Verbände, die am 28. Juni d. J., stattfinden wird, soll u. a. auch über die Mitteilungsblätter beraten und beschlossen werden.

Durch das Schächtverbot in Bayern, dem eins in Braunschweig gefolgt ist, ist dem bayerischen Fleischergewerbe und der Landwirtschaft, wie auf der Fleischerversammlung in Neustadt hervorgehoben worden ist, schwerer Schaden bereitet worden. Es steht zu hoffen, daß die Schächtverbote wieder verschwinden werden.

Wie bereits am Anfang meines Berichts gesagt, wurden für Ausbildungsanstalten für Lehrer und Rabbiner, sowie für Wohlfahrtsanstalten nur 5775.— Mk. ausgegeben, dazu kommt allerdings die Position Stipendien für Seminaristen und die Last des Lektorats Gießen. Der uns aus dem Kulturfonds des Reichs für das besetzt gewesene Gebiet zugeflossene Betrag von 600.— Mk. ist eine nachträgliche Einnahme für das Vorjahr, ein in diesem Jahre zur Ausschüttung gekommener Betrag von 300.— Mk. ist nicht an unsere Kasse, sondern direkt an die israelitische Gemeinde Alzey abgeführt worden.

Dies ist in kurzen Zügen die Erläuterung zu meinem Geschäftsbericht und dem Kassenbericht des Rechners. Ich hoffe, daß Sie hiermit einig gehen. Ich spreche dem Rechner, Herrn Fraenkel, den Dank aus, und beantrage, auf Grund des Berichts der Revisoren, Herrn Ferdinand Oppenheimer, Ober-Ingelheim und Herrn Bankdirektor Reis, Friedberg, Entlastung zu erteilen.

Der Voranschlag für 1931 hat sich in den Bahnen des Vorjahres zu bewegen und ich empfehle, dem Oberrat in dieser Beziehung freie Hand zu lassen.

Ich eröffne jetzt die Diskussion über meinen Bericht, und bitte jeden Redner, zuerst deutlich seinen Namen und den des Bezirks, den er vertritt, zu nennen."

*

Ferd. Oppenheimer, Ober-Ingelheim berichtet, daß er und Herr Bankdirektor Reis, Friedberg, die Rechnung in Ordnung befunden haben. Aus seinem Bericht ergibt sich, daß von den Oberratsmitgliedern meist auf eine Erstattung ihrer baren Auslagen verzichtet worden ist. Den Anträgen, dem Oberrat Entlastung zu erteilen, wird stattgegeben.

Ferd. Mayer, Harxheim, bespricht schwebende Verhandlungen mit Gemeinden Rheinhessens wegen besserer Friedhofspflege. Nach Erwiderung des Oberratsmitgliedes Rosenthal, Oppenheim, wird Herr Mayer und der Gemeindetag gebeten, die Erledigung der Angelegenheit dem Oberrat zu überlassen.

Der Vorsitzende und die Versammlung beglückwünschen Herrn Ludwig Ebert, Osthofen, zu seinem 25jährigen Jubiläum als Vorstandsmitglied der Gemeinde Osthofen.

Rabbiner Dr. Levi, Mainz, berichtet über Schulverhältnisse. In den drei Provinzen sei die Tätigkeit des Verbandes, bzw. die Notwendigkeit zu einer solchen, nicht gleich gewesen. In Oberhessen sei erst kürzlich eine Wanderlehrerstelle errichtet worden, und es müsse diese Einrichtung noch Gegenstand einer Besprechung des Schulausschusses werden. Bei den Bemühungen um die Errichtung einer Bezirkslehrerstelle mit dem Sitz in Altenstadt sei der Oberrat bedauerlicherweise nicht weiter gekommen. — In Starkenburg seien die Herren Stern, Rüsselsheim und Strauß, Griesheim im Auftrage des Verbandes als Lehrer usw. tätig. Herr Strauß sei von einer Erkrankung wieder genesen, wegen des Unterrichts in seinen Filialorten, die dem orthodoxen Rabbinat in Darmstadt angeschlossen seien, müsse die Vertretung noch geregelt werden. Gründlicher als in den beiden anderen Provinzen habe sich die Tätigkeit des Verbandes in Rheinhessen erzielen lassen. Lehrer Salomon, der in Worms domiziliert ist, unterrichtete in 8, Lehrer Rosenberg, Mainz, in 11 verschiedenen Bezirksgemeinden. Der Kantor der Binger Gemeinde, Herr Baier, sei auch für den Verband tätig. Redner warnt die Landgemeinden davor, die Sorge für die Bestellung der Lehrer ganz den Großgemeinden zu überlassen und appelliert an die Kleingemeinden auch bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage für die notwendigen Kosten ihrer religiösen Bedürfnisse aufzukommen. — Die an den Schulausschuß gelangenden Gesuche um Stipendien für Lehrerausbildung seien zahlreicher geworden, so daß grundsätzlich festgelegt werden müsse, ob zur Zeit überhaupt noch Stipendien bewilligt werden sollen, angesichts der knappen Mittel des Verbandes. Bejahendenfalls müsse festgelegt werden, ob neben der Subventionierung der Seminare, der Verband Besucher von Jeschiboth oder Hörer des Pädagogiums in Frankfurt oder des in Mainz subventionieren solle. An und für sich sei nach dem Abitur ein Jahr ausschließliche jüdische Bildung zu begrüßen, aber der Oberrat und besonders der Schulausschuß müßten wissen, wie sie zu verfahren haben. Hilfsmittel zur Entlastung der Gemeinden seien notwendig und es sei die Frage aufgetaucht, ob es sich empfehle, für ein Jahr die notwendigen Mittel durch eine Lotterie beizubringen. Wenn die Ausgaben des Verbandes auf der Höhe bleiben sollen, müsse die Last der Großgemeinden größer werden. Redner bittet, sich zu diesen Punkten zu äußern.

Bankdirektor Karl Benjamin, Darmstadt: Die Steuerschraube für die Großgemeinden noch mehr anzuziehen, sei nicht möglich, man müsse den Staat und die Landgemeinden mehr heranziehen. Redner empfiehlt Kopf- und Einkommensteuer.

Justizrat Dr. Goldschmidt, Offenbach, erwidert dem Vorredner, daß zur Durchführung seiner Anträge zur Zeit noch alle Voraussetzungen fehlten.

Lehrer Kahn, Alsfeld, sieht keine andere Möglichkeit, als eine allgemeine Besteuerung aller hessischen Juden. Er spricht von der Not aber auch von dem Leistungsunwillen der Kleingemeinden. Statt Neuanstellung von Wanderlehrern müsse man die Lehrerstellen in Oberhessen zu erhalten suchen.

Ebert, Osthofen, dankt für die ihm dargebrachten Glückwünsche. Neben Zuschlägen von 12 Pfg. vom land- und forstwirtschaftlichen und 24 Pfg. vom gewerblichen Steuerkapital erhebe seine Gemeinde 18 Prozent Einkommensteuerzuschlag. Eine Lotterie sei untunlich, eine kurzfristige Anleihe sei zu empfehlen.

Stein, Hungen, weist darauf hin, daß Kleingemeinden zur Erhaltung ihres Lehrers alles aufbieten, in seiner Gemeinde betrage die Umlage 77 Prozent der Reichseinkommensteuer.

Rechtsanwalt Rothenberger, Gießen, weist darauf hin, daß die oberhessische Landjudenschaft eine Art Landeskirche darstelle, daß dieselbe zur Besoldung der beiden Rabbiner 4½ Prozent Einkommensteuerzuschlag erhebe. Mit einem zweiprozentigen Zuschlag könne man für die Bedürfnisse des Landesverbandes 30000 RM. aufbringen, er stellt folgenden Antrag: Der Gemeindetag ermächtigt den Oberrat, dem Landesausschuß das Recht zu erwirken, seinen Bedarf durch Umlagen auf die Mitglieder seiner Mitgliedsgemeinden in Form von Zuschlägen zu den für die Kirchensteuer vorgesehenen Steuerarten aufzubringen. Der Oberrat wird zu zweckentsprechender Aenderung des Antrags ermächtigt.

Wartensleben, Oberramstadt, weist auf die gegenwärtige schwere Wirtschaftslage hin, er habe keine Hoffnung für eine Besserung, solange man getrennt marschiere.

R. A. Rothenberger, Gießen, bemerkt, daß seinem Antrage eine auf objektiven Zahlen beruhende Schätzung zugrunde liege.

Lehrer Kahn, Alsfeld, weist darauf hin, daß Leistungsunwille fast nur in den Gemeinden bestehe, in denen die Lehrerstelle unbesetzt ist. Er würdigt den Opferwillen der Gemeinde Hungen. In Bayern subventioniere der Landesverband Gemeinden, die derartig hohe Lasten zu tragen haben.

Krämer, Friedberg, referiert über oberhessische Verhältnisse und die Bemühungen des Oberrats, bestehendem Lehrermangel abzuhelfen.

Wartensleben, Oberramstadt, berichtet, daß seine Gemeinde, die dem Verband 50 RM. zahle, ihre Bedürfnisse durch freiwillige Beiträge decke und durch den Roßdorfer Lehrer unterrichten lasse.

Lehrer Kaufmann, Schotten, bemängelt, daß Gemeinden durch nicht vollwertig ausgebildete Personen unterrichten lassen.

Heß, Düdelsheim, bringt zur Kenntnis, daß die von seiner Gemeinde aufgebrachte Klassensteuer 170 Prozent der Reichseinkommensteuer der Mitglieder ausmache.

Dr. Guggenheim, Offenbach, macht einen Vorschlag zur Vertretung der diesseitigen Petition um Staatszuschuß.

Rabbiner Dr. Levi, Mainz, erwidert unter Hinweis auf die bereits unternommenen Schritte.

R. A. Goldschmidt, Worms, beglückwünscht den Verband, dem es vergönnt sei, in dieser kritischen Zeit mit Sachlichkeit zu arbeiten. Auch die Tätigkeit des Verbandes könne nicht losgelöst werden vom allgemeinen Wirtschaftsleben, die Forderung eines Staatszuschusses müsse immer wieder gestellt werden, in der Art der Aufbringung der Mittel müßten Oberrat und Schulausschuß noch Stellung nehmen, auch eine andere Gruppierung der Gemeinden sei in Erwägung zu ziehen.

Rabbiner Dr. Levi, Mainz, stellt fest, daß der Gedanke einer Lotterie durch das Stillschweigen der Versammlung erledigt zu sein scheine, bei Abnahme von Losen wären den Gemeinden die Beiträge erlassen gewesen, ihm sei jedoch eine Lotterie zuwider. Er beantragt, dem Oberrat wegen Aufbringung der Mittel und Gestaltung der Zeitung Vollmacht zu erteilen, jedoch eine Entschließung herbeizuführen, wie die Bewilligung von Stipendien gehandhabt werden soll, hierbei schlägt er vor, hessische Studierende, die hessische Akademien besuchen, zu subventionieren, und die an außerhessische Seminare bewilligten Subventionen zugunsten hessischer Studierender zu bestimmen.

Lehrer Stern, Alzey, erklärt sich gegen die Neubewilligung von Stipendien, für die Erhaltung der Lehrerstellen, die Sorge für ein Lektorat in Gießen erachtet er nicht als primäre Aufgabe des Verbandes.

Nach einer Frühstückspause, während der die Israelitische Religionsgemeinde Worms die Teilnehmer vorzügliche Gewächse ihrer Provinz kosten ließ, werden zunächst die beiden Revisoren, Herren Ferd. Oppenheimer, Ober-Ingelheim, und Bankdirektor Reis, Friedberg, wiedergewählt. Auf Vorschlag des ersteren wird der Verbandsvorsitzende wieder und Herr Fritz Löwensberg, Mainz, als sein Stellvertreter neu gewählt. Kommerzienrat Mayer, Mainz, und Fritz Löwensberg, Mainz, danken für das ihnen geschenkte Vertrauen und versprechen ihr Bestes zu tun, um die ihnen übertragenen Obliegenheiten zu erfüllen.

An Stelle des Herrn Küchler, Alzey, der eine Wiederwahl abgelehnt hat, schlägt Herr Isaak Oppenheimer, Mainz, Herrn Emil Isaac, Erster Vorsteher der Gemeinde Wallertheim, vor. Herr Oppenheimer begründet seinen Vorschlag mit der orthodoxen Gesinnung des Herrn Isaac und dem Wunsche, die paritätische Behandlung der Orthodoxie zum Ausdruck zu bringen. Dementgegen beantragt Lehrer und Rechner Stern, Alzey, den Sitz dem neuzubildenden Vorstand der Israel. Gemeinde Alzey zu reservieren. Moritz Berney, Mainz, beantragt die Wahl des Herrn Isaac, Wallertheim, und demnächst Kooptierung eines Mitgliedes des Alzeyer Gemeindevorstandes. Herr Emil Isaac wird hierauf einstimmig gewählt. Auf Vorschlag des Rabbinerverbandes wird an Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Rabbiner Dr. Lewit, Alzey, Herr Rabbiner Dr. Bienheim, Darmstadt, und auf Vorschlag des Lehrerverbandes wird Lehrer Kaufmann, Schotten, an Stelle des nach Nürnberg übergesiedelten Herrn Sulzbacher gewählt. Auf Vorschlag des Vorsitzenden werden alle übrigen Mitglieder des Oberrats und deren Stellvertreter en bloc wiedergewählt.

Leopold Herzog, Niedersaulheim, rät den Lehrern als den Erziehern der Kinder beispielgebend voranzugehen und angesichts der Notverordnung auf einen Teil ihrer Bezüge zu verzichten.

Der Vorsitzende informiert Herrn Herzog und die Versammlung über die unzureichende, häufig unter dem Existenzminimum liegende Besoldung der jüdischen Landlehrer.

Justizrat Dr. Goldschmidt, Offenbach und Ferd. Mayer, Harxheim, schließen sich diesen Ausführungen an, letzterer empfiehlt denjenigen Landjuden, denen nicht die Möglichkeit geboten ist, Sch'nodar Gelder zu zahlen, die Förderung einer freiwilligen Lotterie. Er kritisiert eine Gemeinde, die einen Vorbeter honoriere, der morgens der Gemeinde „W'schomru b'ne Jsrael eth haschabboth" vorlese und nachmittags wegfahre. Redner tritt für „Thorah im derech erez" ein und bemerkt hierzu, daß er dem Turnverein seines Orts jetzt 25 Jahre als Mitglied angehöre.

Lehrer Kaufmann, Schotten, macht ziffernmäßige Angaben über das geringe Einkommen der jüdischen Landlehrer.

Mayer, Gau-Algesheim, interpretiert die Ausführungen des Herrn Herzog.

R. A. Dr. Goldschmidt, Worms, erklärt es als notwendig, daß der Verband seine Sendboten so honoriere, daß sie mit Freuden an der Arbeit sind.

J. R. Dr. Goldschmidt, Offenbach, erblickt in den Lehrern die Träger unserer Kultur auf dem Lande und in den Mitgliedern der Gemeinden nicht gegenüberstehende Feinde von liberaler und orthodoxer Gesinnung, sondern Juden.

Der Gemeindetag erteilt dem Oberrat Vollmacht zur Aufstellung des Voranschlags.

Unter lebhaftem Beifall der Versammlung dankt Herr Ferd. Oppenheimer, Oberingelheim, dem Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat B. A. Mayer, für die Führung der Geschäfte und seinen weitausschauenden Blick.

Auf Vorschlag des Herrn J.-R. Dr. Goldschmidt, Offenbach, wird der vormittags gestellte Antrag Rothenburger zum Beschlusse erhoben, nachdem eine hierauf bezügliche Frage des Herrn Krämer, Butzbach beantwortet war.

Rabbiner Dr. Levi, berichtet über eine in der Mittagspause stattgehabte Verhandlung des Schulausschusses; er teilt mit, daß durch diese Verhandlung Meinungsverschiedenheiten und Reibungen, die in einer oberhessischen Gemeinde vorhanden waren, beseitigt worden sind. Dr. Levi erinnert daran, daß der heutige Gemeindetag der sechste seit Begründung des Landesverbandes ist, daß er aber ein Sabbatjahr des Verbands nicht einleiten dürfe, daß wir vielmehr nach der Tagung sofort weiter an die Arbeit gehen müssen; vor Eintritt in die Arbeit der neuen Woche sage man am Sabbatausgang den Psalmvers: u're banim l'banecha schalom al

jisrael; nach alter Erklärung werden durch das Vorhandensein von Enkeln die Streitquellen von Jibbum und Chalizah ausgeschaltet; der Verband möge durch Erhaltung der Kindeskinder im Geiste des Judentums vor Unfrieden und Zerfall bewahrt bleiben. Die Verbandsleitung arbeite nicht für sich bei Erledigung der ungeheuren Arbeit und unerfreulichen Korrespondenz, die sie sich aufgeladen habe. Er wünscht, daß die Männer, die die heutige Tagung mitmachen, gegen Kleingläubigkeit arbeiten, eine innere Friedlichkeit und Geschlossenheit der Ueberzeugung für die gemeinsame Sache jedem Einzelnen im Lande draußen bringen möge.

Der Vorsitzende dankt Herrn Rabbiner Dr. Levi und schließt die Tagung, die von 88 Abgeordneten aus allen Kreisen des Landes besucht war.

Liste der Oberratsmitglieder für das Geschäftsjahr 1931/32.

Zufolge der am 21. Juni d. J. stattgehabten Wahl setzt sich das Oberratskollegium wie folgt zusammen:

Kommerzienrat B. A. Mayer, Verbandsvorsitzender;

Fritz Löwensberg, Stellvertreter des Verbandsvorsitzenden.

Mitglieder:

Karl Benjamin, Bankdirektor, Darmstadt;
Justizrat Dr. Goldschmidt, Offenbach a. M.;
Heinrich Hirsch, Fabrikant, Groß-Gerau;
Emil Isaac, Wallertheim;
Lehrer Leopold Kahn, Alsfeld;
Ferdinand Krämer, Friedberg;
Rabbiner Dr. Levi, Mainz;
Louis Marcus, Gießen;
Justizrat Dr. Marx, Bingen;
Sanitätsrat Dr. med. Nickelsburg, Worms;
Siegfried Rosenthal, Oppenheim;
Rabbiner Dr. Sander, Gießen;
Diplom-Handelslehrer Simon, Darmstadt;
Adolf Steinberger, Alsfeld;

Stellvertreter:

Leopold Hachenburger, Darmstadt;
Dr. Guggenheim, Offenbach a. M.;
Moritz Oppenheimer, Fr.-Crumbach;
Isaac Oppenheimer, Mainz;
Lehrer Kaufmann, Schotten;
Dr. Rud. Stahl, Bad-Nauheim;
Rabbiner Dr. Dienemann, Offenbach a. M.;
Rechtsanwalt Rothenberger, Gießen;
Ferdinand Oppenheimer, Oberingelheim;
Rechtsanwalt Dr. Clemens Goldschmidt, Worms;
Ludwig Ebert, Osthofen;
Rabbiner Dr. Bienheim, Darmstadt;
Lehrer Stern, Alzey;
Jacob Goldschmidt, Altenstadt.

Bericht über die Sitzung des Oberrats am 21. Juni 1931.

Anwesend: Der Verbandsvorsitzende Herr Kommerzienrat Mayer, Mainz und Stellvertreter Herr Löwensberg, Mainz; die Oberratsmitglieder und Stellvertreter Herren: Benjamin, Darmstadt; Justizrat Dr. Goldschmidt und Dr. Guggenheim, Offenbach; Moritz Oppenheimer, Fränkisch-Crumbach, Emil Isaac, Wallertheim und Isaac Oppenheimer, Mainz; Lehrer Kahn, Alsfeld und Lehrer Kaufmann, Schotten; Krämer, Friedberg und Dr. Stahl, Bad-Nauheim; Rabbiner Dr. Levi, Mainz und Rabbiner Dr. Dienemann, Offenbach; Marus und Rechtsanwalt Rothenberger, Gießen; Oppenheimer, Oberingelheim; Dr. Goldschmidt, Worms; Rosenthal, Oppenheim und Ebert, Osthofen; Rabbiner Dr. Bienheim, Darmstadt; Simon, Darmstadt und Stern, Alzey; Steinberger, Alsfeld.

1. Der Vorsitzende begrüßt die Erschienenen, insbesondere die erstmals gewählten Herren.

2. Ein Monitum des Kultusministerium, worin zum Ausdruck gebracht wird, daß bis anfangs 1932 allerwärts Steuervertretungen in normaler Weise gebildet sein müssen, ist dem juristischen Ausschuß überwiesen worden.

3. Die der Religionsgemeinde Alzey aus Mitteln des Reichs zugegangenen 300 RM. stellen anscheinend einen Baukostenzuschuß dar, sie können daher diesseits nicht reklamiert werden. Die Monierung eines Zuschusses aus dem Kulturfonds soll beim Preußischen Landesverband geschehen.

4. Lehrer Kahn, Alsfeld, Vorsitzender des hessischen Lehrerverbandes macht das Kollegium auf die Lehrmethode der anwesenden Offenbacher Lehrer Herren Lichtenstein und Jakob Strauß aufmerksam. Mit der im Ghetto üblichen Lehrmethode müsse gebrochen und der Lehrerverband müsse auch mit oder ohne den Landesverband gegen die Anstellung von Lehrpersonen, die nicht als Pädagogen diplomiert sind, Front machen. Das Kollegium stimmt mit dem Lehrerverband überein, will jedoch mit seinen Schritten noch kurze Zeit zurückhalten. Der Lehrerverband wird gebeten, in der nächsten Oberratssitzung über die Lehrerausbildung referieren zu lassen.

5. Das Oberratsmitglied Krämer, Friedberg, übernimmt den Auftrag, in einer Unterrichtsangelegenheit einer oberhessischen Gemeinde zu verhandeln.

6. Dem Antrag der Gemeinde Dornheim, Herrn Lehrer Rothschild, Groß-Gerau, mit der vertretungsweisen Uebernahme des Unterrichts dortselbst zu beauftragen, wird stattgegeben. Mit der Wahl des Lehrers in einer anderen Gemeinde soll der Schulausschuß befaßt werden.

7. Es werden bewilligt: a) die vorjährigen Subventionen, b) einer Gemeinde 100 RM. Kostenbeitrag für Unterricht, c) einer Gemeinde 200 RM. Baukostenzuschuß.

8. Da sämtliche Angestellte des Verbandes unter Tarif bezahlt sind, wird von Gehaltskürzung Abstand genommen.

9. Wegen einiger Subventionsgesuche müssen noch Erhebungen angestellt werden.

10. Der Status der Verbandskasse schließt die Subventionierung einer zu begründenden Arbeiterkolonie aus, und zwingt dazu, die Aufgabe des hauptsächlich aus diesseitigen Mitteln unterhaltenen Lektorats Gießen in Aussicht zu nehmen.

11. Bankdirektor Benjamin, Darmstadt berichtet über einige gemeindliche und gemeinheitliche Angelegenheiten von besonderem Interesse.

Zur Beachtung.

Laut einem Erlaß des Reichsfinanzministeriums an die Hess. Evangel. Landeskirche vom 22. Dez. 1930 Nr. 2242 A 6000 III unterliegen Bezüge aus Kirchenkassen nicht dem Lohnabzug, sofern die Gehaltssumme im Monat 40 RM. nicht überschreitet und der Gehaltsempfänger aus derselben Kasse nicht noch andere Bezüge zu empfangen hat.

Warnung.

Vorkommnisse der letzten Zeit veranlassen mich, die Mitglieder der Israelitischen Religionsgemeinde Mainz und des Rabbinatsbezirks Mainz-Oppenheim darauf hinzuweisen, daß ich ortsfremden, durchreisenden Bittstellern grundsätzlich Empfehlungsschreiben nicht ausstelle und daß ich seit längerer Zeit in Sammellisten ortsfremder Institutionen meinen Namen nicht mehr eintrage. Vorzeiger solcher Schriftstücke, die sich auf meine Namenseintragung berufen, verdienen keinen Glauben.

Mainz, Ende Juni 1931.

Dr. S. Levi
Rabbiner der Israelitischen Religionsgemeinde Mainz.

Ueber Offenbacher und Binger Schulmethoden.

Ein Nachwort von Issi Bayer, Bingen.

In Nr. 11, Jahrgang 5, dieser Blätter finden die Leser mein vorjähriges Referat, das ich in Darmstadt vor den hessischen Lehrerkollegen hielt. Die Hauptthese dieses Referates war, man müsse das Schreiben im Religionsunterricht benützen, so wie dies auch im profanen Unterricht geschieht. Wie das Schreiben zu nützen sei, wurde näher gezeigt. Bereits damals haben die Offenbacher Kollegen Strauß und Lichtenstein mein Referat wertvoll ergänzt. Nun waren in Offenbach einige Kollegen, die mein Darmstädter Referat nicht gehört hatten. In Offenbach beschränkte ich mich darauf, das Darmstädter Referat zu ergänzen und einen kurzen Vergleich zwischen meinen Methoden und denen der Offenbacher Kollegen zu versuchen. Dabei wurde ich vielfach mißverstanden, eben von jenen Kollegen, die in Darmstadt nicht dabei waren und meine Ergänzung für ein komplettes Referat hielten. Besonders von jenen Kollegen wurde nun ein Gegensatz konstruiert zwischen Offenbacher und Binger Methoden. Die Dinge sind an sich wichtig genug, um über den Kreis der hessischen Lehrerschaft hinaus diskutiert zu werden. Außerdem möchte ich das Wort ergreifen, um darzustellen, was mir die Offenbacher Tagung gab und worin die Unterschiede in meiner Arbeit, und derjenigen der Kollegen Strauß und Lichtenstein bestehen.

Beide Methoden bedienen sich des Schreibens, erlernen das Lesen mit Hilfe und unter steter Benützung des Schreibens, so daß man wirklich von einem Schreiblesen sprechen kann. Die arbeitsunterrichtlichen Forderungen werden somit erfüllt. Die Kinder sind immer aktiv, miterlebend, mitgestaltend. Das ist die gleiche Grundhaltung beider Methoden, und wir d. h. die Kollegen Lichtenstein und Strauß, ebenso wie ich, lehnen es ab, die Methoden gegeneinander auszuspielen. Bei der praktischen Anwendung dieser Grundsätze zeigen sich jedoch Verschiedenheiten in der Technik, die zu verschleiern töricht wäre, seien sie groß oder klein. Diese Unterschiede der Technik wollen wir hier darstellen.

Da ist zunächst der Schulbeginn. Wir nahmen die Schüler zum Beginn des zweiten Grundschuljahres erstmalig in den Religionsunterricht. Offenbach beginnt schon nach ¾ Jahren. Die Begründung steht im Referat der Offenbacher Kollegen, sie ist einleuchtend und sehr durchdacht. Ich werde diesen Gedanken übernehmen und hoffe nur, daß meine Gemeinde mir Gefolgschaft leistet. (Bei dieser Gelegenheit sei auf die vorbildliche Zusammenarbeit hingewiesen, die anscheinend in Offenbach zwischen Lehrerschaft, Rabbinat, Vorstandschaft und Elternschaft herrscht, dank deren man in Offenbach insgesamt 4 Religionsstunden hat.)

Im vorigen Jahre brauchte ich ca. 14 Stunden zur Schrifterlernung, in diesem Jahre — 5 Stunden. Schon in der ersten Stunde fügen wir Buchstaben zu kleinen Wörtern zusammen, denn dem Kinde muß bald ein „Sinn" begegnen. Und zwar ein leichter Sinn. Aber auch die leichtesten hebräischen Wörter sind wissensbelastet. Deshalb schalten wir eine Zwischenstufe ein und schreiben deutsche Wörter mit hebräischen Buchstaben. Diese Zwischenstufe behielten wir auch dieses Jahr bei, aber wir haben sie sehr, sehr verkürzt. Wir kommen eher als sonst zu hebräischen Wörtern und Inhalten. Die Offenbacher Tagung hat diese Verkürzung gerechtfertigt und mich in dieser Hinsicht noch ermuntert. Aber missen möchte ich diese Zwischenstufe nicht, weil dadurch dem Kinde schneller zum Bewußtsein kommt, etwas zu können. Das ermöglicht ja erst unser Tempo presto. In der dritten Stunde dieses Unterrichtsjahres schrieben wir bereits „Schabos, Chanukko" und einige andere hebräische Begriffe. Von einem langen Umweg kann man also nicht reden.

Statt der Abrahamschen Fibel verwenden die Offenbacher die Fibel von Mandelbaum. Diese führt früher als die Abrahamsche Fibel in jüdische Inhalte ein. Das ist gut und richtig. Ich will in diesem Jahre versuchen, mit den Schülern zusammen selbst eine „Fibel" zu erschreiben.

Die Offenbacher haben ein System paralleler Tafeln und Bilder ausgearbeitet. Ich werde dieses System und seine Anwendung übernehmen. Denn — hier sei es erwähnt und betont — es kommt nicht auf die Person, sondern auf die Sache an. Ob der Gedanke der Denkstütze durch das Bild von Rosenfelder, Mandelbaum oder Lichtenstein ist, was kümmerts? Er ist da, er ist gut und brauchbar. Da gibt es nur eines: — nachmachen, übernehmen.

Die Offenbacher verwenden Farbstifte für Präfixe, Suffixe usw., um die Vorstellungen in den Kinderhirnen zu differenzieren. Auch hier gibts nur eines: nachmachen. Es fragt sich nur, in welchem Maße. Auf jeden Fall empfinde ich die Arbeit der Offenbacher Kollegen als wertvolle Ergänzung meiner eigenen Methoden.

Auf die Pflege und systematische Nutzung der Hausaufgabe, und zwar der schriftlichen Hausaufgabe, legen die Offenbacher Kollegen weniger Wert. Kollege Lichtenstein hat das ungefähr so formuliert: „Bei uns ist das Schreiben nur Stütze für den Unterricht, bei Kollegen Bayer trägt es den Unterricht". In Offenbach widersprach ich dieser Formulierung, aber im Grunde trifft sie den Kern der Sache doch. Das Schreiben schaut bei mir wirklich immer und überall hervor. Man darf auch den disziplinären Wert der schriftlichen Hausaufgabe nicht übersehen.

Näher die feineren Einzelunterschiede beider Methoden hier darzustellen, wäre nicht lohnend. Man darf nämlich nicht vergessen, daß die Art der Anwendung methodischer Prinzipien nicht allein eine Sache der gedanklichen Ueberzeugtheit, sondern in nicht geringem Maße auch eine Auswirkung persönlichen Temperaments ist. Und es gilt auch hier der Satz: wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Aber im Grunde gleichen sich die „Offenbacher und Binger Methoden". Unser verehrter Seniorkollege Ehrmann, Friedberg hat das ganz richtig erfaßt und zum Ausdruck gebracht. Und daß dieses Gefühl bei dem überwiegenden Teil der hessischen Kollegenschaft besteht, geht schon daraus hervor, daß man uns drei gemeinsam, nämlich Herrn Kollegen Strauß, Lichtenstein und den Verfasser dieses beauftragte, neue Lehrpläne für den Religionsunterricht an hessischen Volksschulen zu entwerfen und der nächsten Lehrerversammlung vorzulegen. Bestünde nicht grundsätzliche Uebereinstimmung, könnten wir eine solche Aufgabe nicht gemeinsam übernehmen und durchführen.

Mit diesen Ausführungen sind hoffentlich manche Mißverständnisse aufgeklärt worden. Unsere Gemeindeführer vor allem und nicht zuletzt unsere Eltern müssen sich für diese Vorgänge und Bestrebungen interessieren. Es darf insbesondere unseren Eltern nicht gleichgültig sein, ob ihre Kinder nach modernen oder unmodernen Methoden unterrichtet werden. Denn, ohne zu übertreiben, dürfen hier modern und freudvoll, unmodern und lustlos gleichgestellt werden. Einen lustlosen Religionsunterricht kann sich aber das schwer um seinen Bestand ringende Judentum heute gar nicht mehr leisten. Was in einer Zeit der absoluten Erziehungsziele und der ewigen Autoritäten möglich war, hat für unsere Zeit der Relativitäten und der Umwertung aller Werte keine Geltung mehr.

Freilich, der Lehrer, der das altgewohnte Geleise verläßt und sich ins Neuland vorwagt, hat viele Schwierigkeiten. Da ist zunächst die alte liebe Gewohnheit, bei Eltern, Schülern und auch — Kollegen. Und man muß experimentieren, man muß probieren und gar manche Probe geht fehl, oder wird fehlerhaft durchgeführt. Da heißt es mit Geduld und Ausdauer die Beschwerden der Eltern auffangen und in zahllosen Unterhaltungen die Eltern für neue Ideen gewinnen. Mit einem Wort: bequem ist es nicht, Neues zu wollen. Aber ist so ein neuer Weg erst einmal praktisch durchorganisiert, technisch stabilisiert, theoretisch unterbaut und systemvoll durchdacht, so findet er schließlich auch Anerkennung und Nachahmung. Man muß nur den Mut haben, die Anfangszeiten durchzuhalten. Wenn dann die Kinder die Religionsstunde für die schönste des ganzen Unterrichts erklären und dann oft — wörtlich — aus dem Unterrichtszimmer hinausgedrängt werden müssen, dann ist die Befriedigung um so größer.

Das jüdische Bevölkerungsproblem.

Von Otto Neumann, Berlin-Wilmersdorf,
Vorstandsmitglied der Gesellschaft für jüdische Familienforschung.

(Fortsetzung.)

Auch durch einen geringen Geburtenüberschuß erklärt sich die Sache nicht. Zwar war die Kindersterblichkeit früher eine sehr große, aber das galt ja auch für die Gesamtbevölkerung, und demgegenüber steht, daß gerade die jüdischen Ehen stets sehr kinderreich waren.

Man könnte noch annehmen, daß die Juden aus der Völkerwanderungszeit stark geschwächt hervorgegangen sind. Nähere Nachrichten fehlen darüber, und es spricht nichts dafür, daß gerade die Juden damals besonders gelitten hätten. Selbst wenn die Zahl der Juden damals eine nur geringe gewesen wäre, so bliebe immer noch ein Zeitraum von fast tausend Jahren, der den Schaden wieder hätte gutmachen und eine Wiederauffüllung hätte möglich machen können.

Schließlich, um alle Gesichtspunkte zu berücksichtigen, wären noch die Annahmen möglich, entweder, das Judentum sei am Ende des Mittelalters wesentlich stärker gewesen, als oben ange-

nommen, das aber kann der ganzen Sachlage nach als ausgeschlossen gelten, oder die Zahl der Juden ist in der römischen Kaiserzeit geringer gewesen. Aber wenn es keine sechs oder fünf, dann laß es vier oder fast vier Millionen gewesen sein. Das ändert an der Sache nichts, und löst nicht die Frage jener langen, fünfzehnhundertjährigen Periode gegenüber.

Es bleibt nur eine Lösung. Es müssen während der ganzen langen Zeit, außer den historisch gemeldeten Zwangstaufen und den Opfern, die die Verfolgungen gekostet haben, außerordentlich starke Abwanderungen erfolgt sein. Anders ist jene merkürdige Erscheinung gar nicht zu erklären.

Durch die ununterbrochenen Vertreibungen sind unendlich viele haltlos geworden. Viele sind, das ist unter solchen Umständen nur zu erklärlich, der Landstraße und dem Landstreichertum verfallen. Andere mögen sich gerettet haben, indem sie das Judentum verließen. Die ungeheuere Macht der christlichen Kirche wird auch hier vehement eingewirkt haben.

Es ist auch möglich, daß es nicht das Christentum, also Europa, gewesen ist, das große Teile des Judentums verschlungen hat, vielleicht mehr noch der Mohammedanismus, also Asien.

Noch im Mittelalter lebte nämlich der größere Teil des Judentums immer noch im Orient. Heute sitzt dort nur noch ein ganz geringer Teil der jüdischen Gesamtheit, etwa dreiviertel Million. Wo sind all jene Menschen geblieben?

Ein Teil wird nach Europa abgewandert sein, besonders nach Rußland, aber doch keineswegs in dem Maße, wie es die heutigen gegenseitigen Zahlenverhältnisse zwischen Occident und Orient bedingen müßten.

Der Verfall jener Länder hat jedenfalls den völligen wirtschaftlichen und geistigen Ruin des dortigen Judentums nach sich gezogen. Es ist dadurch in der Masse des Volkes untergegangen. Es ist verschwunden, wie derzeit, ein genau gleicher Vorgang, die zehn Stämme verschwunden sind.

Aber ob Christentum oder Mohammedanismus, das Untertauchen in diese muß in jener langen Zeitperiode irgendwo und irgendwann stattgefunden haben.

Nach Graetz sind im 17. Jahrhundert 1500 Chassidäer nach Palästina ausgewandert. Als sie dort ankommen, stirbt plötzlich ihr Führer, und sie stehen ratlos da. Aus Enttäuschung und Verzweiflung gingen alle 1500 zum Mohammedanismus über. Hier haben wir tatsächlich den Fall eines Massenübertritts. Diese Renegaten werden aber nicht von den Mohammedanern beeinflußt sein, mit denen sie ja gar keine Verbindung hatten, sondern von früher zum Mohammedanismus übergetretenen Juden.

Während der römischen und später byzantinischen Herrschaft in Kleinasien hat es dort sehr zahlreiche, blühende jüdische Gemeinden gegeben. Nach Luschan sind diese bis auf kleine Reste unter den heidnischen und christlichen Nachbarn untergetaucht, d. h. sie sind von ihnen resorbiert.

Nach Zollschan „Rassenproblem" scheint die Million Juden, die im ersten nachchristlichen Jahrhundert in Aegypten wohnte, völlig im Christentum aufgegangen zu sein, da vom 2. bis 10. Jahrhundert von der Existenz einer Judenheit in Aegypten kaum etwas bekannt ist.

Danach ist anzunehmen, daß es zwei Perioden stärkster Abwanderungen aus dem Judentum gegeben hat. Eine in der spätrömischen Zeit in das Christentum, eine zweite, sei es achthundert oder tausend Jahre später, in den Mohammedanismus.

Das erklärt dann auch die Zahlen am Ausgang des Mittelalters.

Mit den Tagen der Aufklärung endlich beginnt für die Juden eine andere Zeit. Die Neuzeit bricht an. Und es ist, als wenn nicht nur die Menschheit, als wenn auch die Natur von einem anderen Denken erfaßt ist. Es erfolgt in zwei Jahrhunderten eine rapide Zunahme der Bevölkerung, nicht nur des Judentums, sondern der ganzen Menschheit.

Das achtzehnte und besonders das neunzehnte Jahrhundert bringt ein Steigen der Bevölkerungsziffern, wie nie zuvor. Wir zählen heute an sechzehn Millionen Juden.

Dann kommen die letzten drei Jahrzehnte dieses Jahrhunderts und mit ihnen der Weltkrieg und seine Nachwirkungen. Die Aufwärtsbewegung ist gehemmt. Ein Stillstand tritt ein. Das frappiert uns. Aber, wie so oft, werden wir auch hier durch die uns naheliegende letzte Zeitperiode beeinflußt. Die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts war für das Judentum außergewöhnlich günstig. Es hatte Teil an der ungeheueren wirtschaftlichen Entwicklung dieser Zeit, es stieß auf wenig Gegensätze. Die Ausscheidungen hörten auf.

Die Zeiten haben sich plötzlich vehement geändert. Das wirkt auch auf das Judentum ein, und sofort sind die Abspaltungen wieder da. Darüber sind wir verwundert, aber zu Unrecht. Wenn man den Gang der Geschichte betrachtet, so sehen wir, daß das in allen Perioden der Fall gewesen sein muß.

Ueber die Vorgänge jetzt und im Anfang des vorigen Jahrhunderts, zur Zeit der Emanzipation, sind wir vollauf unterrichtet. Alles andere liegt zu weit zurück, als daß wir darüber ein klares Bild gewinnen können. Uns fehlen die Nachrichten über Einzelheiten. Nur das nackte Rechenexempel beweist die Tatsache.

Wie heute die politischen und wirtschaftlichen Veränderungen eine Rolle spielen, so jedenfalls auch damals. Und Emanzipationszeiten, die dem Judentum Verluste bringen, hat es auch schon früher gegeben, zur Griechenzeit, zur Römerzeit. Die letzte, die des vorigen Jahrhunderts, emanzipierte gleich so kräftig, daß in dreißig Jahren die Hälfte der Berliner Gemeinde getauft war. Das Buch vom „Untergang der deutschen Juden" hätte also schon vor hundert Jahren geschrieben werden können. Aber untergegangen sind die deutschen Juden dennoch nicht, und die Berliner Gemeinde erst recht nicht.

Ja, ja, so ein Buch vom Untergang der Juden, wie oft hätte das schon geschrieben werden können. Zur Königszeit, als Hoch und Niedrig dem Baalskult verfiel, und nur die Leviten die Tradition hochhielten. Das Judentum ist doch geblieben. — Zur Zeit der assyrischen Gefangenschaft, als das Zehnstämmereich auf immer verschwand. — Zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, als das Land eine Einöde wurde, und nichts dort blieb, als fernab davon ein Häuflein der Juden. — Zur Zeit, da die herrliche griechische Kultur die Menschen umfing. Die Masse des Judentums widerstand ihr. — Zur Zeit, da das Christentum die Welt eroberte, bis auf das Judentum. — Zur Zeit der Völkerwanderung, als alles zusammenbrach und die Menschheit sich minderte und mit ihr das Judentum. Aber geblieben ist es doch. — Zur Zeit des Mittelalters, als das Judentum gehetzt, gepeinigt und gemordet wurde grausam, grausam. Es hat alles ertragen und alles überstanden und ist geblieben.

Ja, ja, es hat schon andere Katastrophen erlebt, als einige Stillstands- und Ausscheidungserscheinungen der Neuzeit. Aber gleich erhebt sich ein allgemeines Geschrei vom Verfall und Untergang des Judentums. Dabei ist dieses noch nie so stark an Zahl gewesen, wie eben jetzt, und wir erleben ein Aufblühen des jüdischen Geisteslebens, von dem wir uns noch vor zwanzig Jahren nichts haben träumen lassen. Was sollen demgegenüber jene Reden vom Verfall und vom Untergang?

Doch zurück zu unserem Thema.

Nach den gegebenen Darstellungen über die Bevölkerungsbewegung des Judentums im Laufe der Zeiten kann man folgende Perioden unterscheiden:

I. 300 Jahre (ca. 1300—950).

Von der Einwanderung in Kanaan bis zur Reichstrennung. Stark steigend von ca. 50 000 bis auf 3 Millionen. Einwirkungen: Seßhaftwerden nach der Wanderzeit. Aufnahme alteingesessener Volksteile. Großer wirtschaftlicher Aufschwung im letzten Jahrhundert.

II. 400 Jahre (950—586).

Von der Reichstrennung bis zur Babylonischen Gefangenschaft. Stark fallend von ca. 3 Millionen bis auf wenige 100 000. Einwirkungen: Assyrische und babylonische Kultur, Baalskult, politische Vernichtung, endend mit gänzlicher Deportation.

III. 500 Jahre (538—1).

Von der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft bis zur herodianischen Zeit. Stark steigend von einigen 100 000 bis auf 2—3 Millionen. Einwirkungen: Politische Ruhe, wirtschaftlicher Aufstieg durch Einfluß der griechisch-römischen Kultur, deren assimilierender Einfluß dadurch abgeschwächt wird.

IV. 200 Jahre (1—200).

Die römische Kaiserzeit bis zu den Soldatenkaisern. Stark steigend von 2—3 Millionen auf etwa 6 Millionen. Höchststand der jüdischen Bevölkerung im Altertum. Einwirkungen:

Starke wirtschaftliche Entwickelung des römischen Reiches. Gegenwirkung: Zerstörung Jerusalems, Barkochba-Aufstand, entstehendes Christentum, Verfolgungen. Die fördernden Einwirkungen sind so stark, daß die Gegenwirkungen, trotz ihrer Größe, nicht ausschlaggebend sind.

V. 500 Jahre (ca. 200—700).

Von der Zeit der Soldatenkaiser, über die Völkerwanderung, bis zum Beginn des Mohammedanismus. *Stark fallend.* Zahlenschätzungen fehlen. Einwirkungen: Allgemeiner wirtschaftlicher Verfall, dauernde Inflation der römischen Währung, Uebergang von der Geld- zur Naturalwirtschaft. Steigende Macht des Christentums, wahrscheinlich große Ausscheidungen durch Taufen in der spätrömischen Zeit. Die Völkerwanderung.

VI. 500 Jahre (700—1200). Frühes Mittelalter.

Wahrscheinlich *steigend.* Zahlen fehlen. Einwirkungen: Starke wirtschaftliche Betätigung der Juden. Sie sind Mittler des Warenaustausches und Besitzer und Bringer des sich jetzt wieder bildenden Kapitals. Duldung unter den mohammedanischen und abendländischen Völkern.

VII. 500 Jahre (1200—1700).

Stark fallend bis auf etwa 2 Millionen um 1600. Für 1700 könnte man 2½—3 Millionen annehmen. Einwirkungen: Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben, Unduldsamkeit und Uebermacht der christlichen Kirche, dauernde Verfolgungen und Austreibungen, Kreuzzüge, Pestzeit, Inquisition, Zwangstaufen. Im 17. Jahrhundert läßt der Druck etwas nach, doch bleiben die Beschränkungen bestehen. Verschwinden des asiatischen Judentums.

VIII. 200 Jahre (1700—1900). Die Neuzeit.

Rapide steigend von etwa 3 Millionen bis auf etwa 16 Millionen, zusammengehend mit der gleichen Erscheinung der Gesamtbevölkerung. Einwirkungen: Zeit der Aufklärung, die französische Revolution, die Emanzipation, Ende der Schutzjudenzeit. Ungehinderte wirtschaftliche Betätigung während der großen Wirtschaftsentwickelung im 19. Jahrhundert.

IX. 30 Jahre (1900—1930).

Stillstand. Ursachen: Veränderte wirtschaftliche Lage, allgemeiner Geburtenrückgang, Wachsen des Nationalitätsgedankens und damit stärkeres Auftreten des Antisemitismus, zahlreiche Mischehen und Ausscheidungen durch Taufen. Der Weltkrieg und seine Folgen.

Die Periode der Neuzeit (VIII) ist die markanteste. Wir stehen nun alle unter dem Eindruck eben dieser Zeit, besonders des vorigen Jahrhunderts, das wir, wenigstens wir Aelteren, ja zum guten Teil miterlebt haben. Wir meinen nun, der rapide Bevölkerungszuwachs dieser Zeit wäre die Norm, es müßte immer so bleiben, und ein allgemeines Klagen beginnt, wenn die Geburtenziffer sinkt.

Der Mensch verfällt eben gar zu leicht in den Fehler, seine Tage als die Krönung des ganzen Werdens anzusehen und ihnen eine übertriebene Bedeutung beizulegen, die das Vergangene nur als eine Art Vorbereitung „seiner" Zeit gelten läßt. „Unsere" Zeit ist im großen Gange der Geschichte aber nicht wichtiger, als irgend eine Periode vor Jahrtausenden. Das ganze Werden muß man betrachten, nicht die einzelne Episode. Diese geht vorüber, und gar bald sieht die Welt wieder anders aus.

Das Tempo der Bevölkerungszunahme der Neuzeit, das wir für so selbstverständlich und für das allein heilbringende halten, kann gar nicht ungehindert weitergehen. Wohin käme Europa damit in hundert oder zweihundert Jahren. Man denke sich einmal Deutschland mit einer Bevölkerung von 150 oder gar 200 Millionen.

Die europäischen Juden haben sich in vier Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von Mitte der fünfziger bis Mitte der neunziger Jahre um über 150 Prozent vermehrt. Bei diesem Tempo würde die gesamte jüdische Bevölkerung bis zum Ende dieses Jahrhunderts auf vielleicht 60 oder gar 80 Millionen angewachsen sein. Hat man sich schon mal die Frage vorgelegt, wohin damit?

Die jetzigen Millionen stoßen sich schon bedenklich im Raum, heute mehr, als noch vor einigen Jahrzehnten.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind andere geworden, und auch die politischen. Der Jude hat heute nicht mehr den Anteil am Wirtschaftsleben, als noch im vorigen und selbst noch im Anfang dieses Jahrhunderts.

Die großen Konzerne und das Genossenschaftswesen zeitigen andere Formen und bringen andere Persönlichkeiten auf den Platz. Sie schalten den jüdischen Kaufmann zum Teil aus, wie überhaupt die Bedeutung der Einzelfirma, d. h. die individuelle kaufmännische Betätigung. Ich erinnere hier nur an die Verdrängung des privaten Getreidehandels, an einige große Bankfirmen, die die überragende Stellung, die sie früher einnahmen, gänzlich verloren haben. Solche Erscheinungen gibt es viele.

Im politischen Leben ist der dynastische Gedanke abgelöst durch den nationalen. Ethisch mag dieser höher stehen, als jener, politisch aber ist er weit gefährlicher. Gefährlicher ist er auch für das Judentum. Der wachsende Antisemitismus ist eine Folgeerscheinung davon.

Es vollzieht sich eben eine ungeheuere Umstellung in der ganzen Welt, bei Völkern aller Erdteile und aller Rassen. Es ist eine Unterströmung, die die Menschheit erfaßt hat und diese umgestaltet, weit hinaus über die Macht jedweder Partei, hinaus über die Macht jedweder politischen und diplomatischen Kunst. Ein neues Denken zieht herauf. Niemand vermag dies aufzuhalten. Die Welt geht unbeirrt ihren Gang.

Das muß auch das Judentum erkennen. Auch hier gilt es, Fragen zu lösen, die früher nicht da waren.

Verkehrt und zwecklos ist es, sich in Klagen zu ergehen, wenn das Judentum in jetziger Zeit an Zahl nicht zunimmt, wenn es stillsteht oder sich gar mindert.

Für ein politisches Volk, das geschlossen in seinen Grenzen lebt, ist die Bevölkerungszahl von vitalster Bedeutung; für das Judentum nicht. Für dieses hat die Volksmenge nur eine mindere Bedeutung.

Wenn wir heute statt der sechzehn Millionen Juden deren nur zwölf oder gar zehn hätten, würde das für das Judentum auch nur etwas ausmachen? Nicht soviel!

Im Bezirk des Ostjudentums leben etwa sieben Millionen Juden, zum großen Teil als Proletariat in kläglichster Lage. Wenn es statt jener Zahl nur die Hälfte wäre, würde das dem Judentum irgendwelchen Abbruch tun? Nein! Im Gegenteil, es würde jenen Menschen, die dort zusammengepfercht unter den ungünstigsten Existenzbedingungen leben, wahrscheinlich besser ergehen, und manche unerfreulichen Erscheinungen, die durch die Massenansammlung bedingt sind, würden nicht sein.

Ein Schicksal waltet über Israel! Durch alle Nöte ist es gegangen, aber es lebt. In Atome zersplittert, ohne Staatsregiment, ohne Kirchenregiment, ganz auf sich selbst gestellt, lebt das Judentum durch Jahrtausende. Kein Volk kann diese Kraft aufweisen, nur das jüdische. Ein Welträtsel.

Es steigt auf und sinkt, und steigt wieder auf und sinkt wieder, und steigt nochmals auf und sinkt nochmals, und steigt aufs Neue empor, wie nie zuvor. Aber ins Grenzenlose kann es nicht steigen. Ein übergroßes Anwachsen könnte gefährlich werden.

Das Schicksal, das das Judentum erhält, dieses Schicksal gebietet auch einen Halt, wenn es an der Zeit ist.

Das behaupte ich: **Das Judentum bedarf eines Ventils! Es muß zeitweise Teile abstoßen, damit anderen Teilen eine größere Lebensmöglichkeit bleibt. Diese Minderung ist keine Schwächung, sie ist eine Stärkung. So ist es immer gewesen! So ist es auch heute noch!**

Ich weiß, daß manch einer diesen Gedanken nicht billigen wird. Wenn ich ihn hier und da mal aussprach, wurde mir fast immer erwidert: Ja, es mag wohl etwas richtig daran sein, aber ich will das nicht hören. Ich will nicht die Abkehr vom Judentum und seine Minderung.

Das aber sind gefühlsmäßige Einstellungen. Man darf sich aber, so schwer es auch manchem wird, diesen Fragen nicht nur sensitiv gegenüberstellen, nicht nur das jüdische Herz sprechen lassen. Damit richtet man nichts aus. Nur eine sachliche, historische Betrachtung kann zu einer richtigen Beurteilung führen, und das als *Naturnotwendigkeit* erkennen lassen, was vielfach als Schuld und Frevel und Fehl verschrien wird.

Man soll einen Fall der Taufe oder Mischehe, über die manches Wort zu sagen wäre, nicht nur mit Reden von Charakterlosigkeit und dergleichen abtun, wie das so vielfach geschieht.

Man muß auch das noch berücksichtigen, daß jedes, besonders jedes europäische Volk, mal stärker, mal schwächer, dauernd Ausscheidungen erleidet. Welche Verluste haben die europäischen Staaten, selbst die kleinsten, nicht durch Auswanderungen erlitten. In den Jahren 1890 bis 1914 sind in Amerika 17 Millionen Menschen eingewandert. Was ausscheidet, findet keinen Raum unter seinen Volksgenossen. Das ist im Judentum so, wie bei den anderen Völkern. Ich nenne die aus dem Judentum Ausscheidenden — *Auswanderer!*

Was macht es schließlich für sechzehn Millionen aus, wenn jährlich einige Tausend hinausgehen. Die Sorge darum ist vielfach übertrieben. Uebertrieben wird auch meistens die prozentuale Berechnung in bezug auf die Mischehen.

(Fortsetzung folgt.)

Raubüberfall auf offener Straße.

Am 28. April d. J. wurde morgens gegen 10 Uhr im Elz-Berge zwischen Kehrig und Düngenheim ein Viehhändler aus Polch von zwei Kerlen überfallen und seines ganzen Geldes (4580 Mark, welches er auf dem Viehmarkte in Koblenz eingenommen hatte) beraubt. Der Händler befand sich auf dem Wege nach Düngenheim. In dem genannten Berge stand ihm plötzlich ein Mensch mit vorgehaltenem Revolver gegenüber, der ihm das Geld abverlangte. Der Händler schlug mit seinem Stock nach dem Revolver, wurde aber von einem anderen Halunken von hinten angefallen und zu Boden geworfen. In einigen Augenblicken war er geknebelt und seiner Barschaft beraubt. Die beiden Räuber schleppten ihn in den Wald und banden ihn an einen Baum. Der Ueberfallene war vollständig machtlos und konnte nicht um Hilfe rufen. So überließen die Beiden den Bedauernswerten seinem Schicksal. Ein Landwirt aus Kehrig fuhr zu dieser Zeit in den Wald, um Holz zu holen. Plötzlich hörte sein Sohn ein gräßliches Stöhnen, ging darauf zu und fand den Ueberfallenen. Dieser wurde sofort nach Kehrig gebracht, wo er nach einiger Zeit wieder zum Bewußtsein kam. Wäre er noch eine Zeitlang seinem Zustande überlassen geblieben, so hätte man ihn sicher nur noch als Leiche gefunden. Herbeigerufene Landjäger und Polizeibeamte nahmen bereits einen Handwerksburschen fest, mußten ihn aber wieder laufen lassen. Mögen diese frechen Kerle bald dingfest gemacht werden, daß sie ihre gerechte Strafe empfangen. Für das Wiederherbeischaffen der Summe hat der Ueberfallene 10 Prozent Belohnung ausgesetzt, desgleichen eine namhafte Summe für Angaben, welche die Täter feststellen. Meldungen nehmen die Polizeibehörden von Mayen-Land, Kaisersesch und Polch, sowie alle Landjägerstationen entgegen.

Aus unseren Verbandsgemeinden.

Alzey. Herr Ferdinand Schaffner wurde im 72. Lebensjahre am 8. Juni zu Grabe getragen. Er wurde im Familiengrab neben seinem Sohne Jacob Schaffner bestattet, der 1916 im Weltkriege auf dem Felde der Ehre gefallen, in der Heimat ewige Ruhe gefunden. Der Heldentod des einzigen Kindes hatte den Lebensabend des wackeren, frommen Mannes erschüttert. Herr Rabbiner Dr. Lewit hielt dem Heimgegangenen die Grabrede auf Grund des 15. Psalmes: „Wer darf auf heiligem Berge ruhen? Wer in Unschuld wandelt und Recht ausübt und Wahrheit redet in seinem Herzen.“ זכרונו לברכה Sein Andenken möge zum Segen fortleben!

Alzey. Am 16. Juni wurde hier Frau Mathilde Neuberger, geb. Belmont, die Schwiegermutter des Herrn Rabbiner Dr. Lewit unter großer Beteiligung bestattet. Im 78. Lebensjahre, 4 Jahre nach der Feier der goldenen Hochzeit, ist die geschätzte Frau, die Esches chajil, in die Welt des ewigen Friedens eingegangen. Eine eingeborene Alzeherin hat die Verewigte in jüdischen und christlichen Kreisen viel Freundschaft und Hochschätzung erfahren. Bei ihrer Tüchtigkeit für das Praktische hat sie auch den Idealen des Lebens viel Interesse entgegen gebracht. Mit der hiesigen Loge „Carl zum neuen Licht“ war sie verknüpft als langjährige Präsidentin des Damen-Logenkränzchen, dessen Gründerin sie gewesen. Ihr Name bleibt in ehrendem Gedächtnis!

Groß-Gerau. Am 10. d. M. unternahm die hiesige Ortsgruppe des jüdischen Frauenbundes einen Ausflug nach Neu-Isenburg, um das dortige jüdische Kinderheim zu besichtigen. Sie wurde von den Vorstandsdamen Frau Wolf und Frl. Pappenheim freundlichst empfangen. Nach einigen herzlichen Begrüßungsworten durch Frau Wolf erfolgte unter Führung der letzteren sowie Frl. Kaminsky ein Rundgang durch das Heim. Alle Teilnehmerinnen waren freudigst überrascht von der mustergültigen Einrichtung und Leitung des Heims. Nach einer kleinen Bewirtung seitens der Vorstandsdamen trat man die Rückreise an in dem Bewußtsein, etwas Schönes, Wahres und Gutes gesehen zu haben. Es wäre eine edle Tat, das Heim in jeder Weise zu unterstützen.

Harxheim. Herr Ferdinand Mayer wurde anläßlich seines 50. Geburtstages und seiner 25jährigen Zugehörigkeit zum hiesigen Turnverein, dessen Vorstandsmitglied er ist, vom 9. Kreis der Deutschen Turnerschaft durch den Bezirksvertreter, Herrn Bürgermeister Wetzel, Alsheim, mit der Ueberreichung des Kreis-Ehrenbriefes und der Nadel ausgezeichnet. Wir gratulieren Herrn Mayer zu dieser Ehrung.

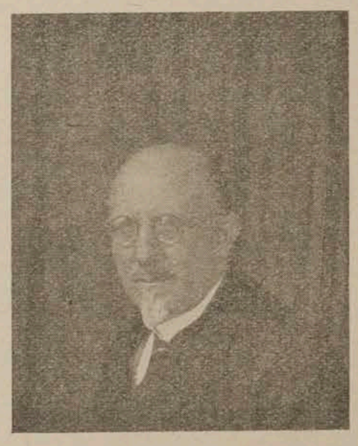
Heppenheim. Am 20. Juni d. J. feierte Herr Emanuel Meyerhof und seine Gattin Hannchen, geb. Hirsch, das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Herr Meyerhof hat über 40 Jahre das Amt des jüd. Rechners geführt. Die Jubilare sind körperlich und geistig noch rüstig. Möge ihnen ein recht angenehmer Lebensabend beschieden sein! Ad meoh w'esrim schonoh.

Mainz. Zur Erledigung laufender Angelegenheiten war der Vorstand der Religionsgemeinde am 2. und am 22. Juni d. J. zu Sitzungen versammelt. — Für unaufschiebbare Reparaturen der Fensterrahmen und des Daches der neuen Synagoge, sowie des Daches des Hauses Margarethengasse 1, wurden die nötigen Kredite bewilligt. — Es wurde beschlossen, auf Grund der zweiten Notverordnung, die, ohne sie hierzu zu verpflichten, den Religionsgemeinden das Recht gibt, Gehaltskürzungen vorzunehmen, die Bezüge sämtlicher Angestellten in der gesetzlichen Höhe zu kürzen. Es sind also die nach den jeweiligen Sätzen der staatlichen Besoldungsordnung bezahlten Gemeindebeamten, wie auch die Festbesoldeten innerhalb kurzer Zeit mehrmals gekürzt worden. Es sind weggefallen: die Freilassung des dienstlichen Einkommens von der Religionsgemeindesteuer, die Besatzungszulage, 5 Prozent örtliche Ueberteuerung, außerdem sind die beiden Gehaltskürzungen auf Grund der Notverordnungen eingetreten in Höhe von 10—13 Prozent und auch ein Teil der Kinderzulagen ist weggefallen. Zufolge eines freiwilligen Verzichts auf wohlerworbene Rechte konnten die Gehaltskürzungen allgemein durchgeführt werden.

Nidda i. Oberh. In seltener geistiger und körperlicher Frische begeht am 8. Juli Frau Levi Zimmermann Wwe. dahier ihren 81. Geburtstag. Verehrt und hochgeschätzt von der ganzen Stadt, besucht die Greisin noch an den hohen Feiertagen das Gotteshaus. Im Sommer ist sie jeden Tag in ihrem Garten beim Haus tätig, wo unter ihrer Hand die schönsten Gemüse und Blumen gedeihen. Möge der allseits beliebten Frau noch eine lange Reihe von Jahren עד מאה ועשרים שנה in voller Gesundheit beschieden sein.

Ockenheim (Rheinhessen). Am Sonntag, den 7. Juni, bewegte sich ein großer Trauerzug durch unseren Ort nach dem jüdischen Friedhof. Herr Jakob Wolf wurde im Alter von 88 Jahren zur letzten Ruhe geleitet. Von der allgemeinen Wertschätzung und Beliebtheit des Verblichenen zeugte die große Anteilnahme an seiner Beerdigung. Herr Rabbiner Dr. Guttmann aus Bingen entwarf am Grabe in trefflichen Worten ein Lebensbild des Verstorbenen, ihn als Führer, Gatten, Vater, treuen Glaubensgenossen, aufrichtigen deutschen Bürger und Juden schildernd. Mehr als 50 Jahre hatte er an den hohen Feiertagen Schofar geblasen.

Schotten. Am 25. Juli d. J. (Schabbos Nachamu) sind es 40 Jahre, daß Herr Lehrer Kaufmann in unserer Gemeinde als Lehrer und Kultusbeamter wirkt. Mit dem 40jährigen Ortsjubiläum kann auch das 50jährige Dienstjubiläum verbunden werden. Herr Kaufmann hatte im Herbst des Jahres 1881 das Kölner Lehrerseminar absolviert und begann seine Lehrtätigkeit als Religionslehrer in Langen bei Darmstadt von 1881 bis 1882; in Bad Hom-



burg von 1882 bis 1885, und war von 1885 bis 1891 Lehrer an der jüdischen Volksschule in Ahaus in Westf. Am 25. Juli 1891 kam dann Herr Kaufmann nach Schotten. Die erste und zweite Lehrerprüfung hat er an den preußischen Lehrerseminaren in Montabaur und Soest abgelegt. Im Jahre 1906 wurden Herrn Kaufmann die Rechte eines Volksschullehrers verliehen. Herr Kaufmann erfreut sich in Schotten in allen Bevölkerungskreisen großer Beliebtheit. Wir wünschen ihm zu seinem Jubiläum nur das Beste und wollen hoffen, daß er zum Wohle unserer Gemeinde noch recht lange wirken möge.

Osthofen. Am שבת קרח veranstaltete die hiesige israelitische Religionsgemeinde eine kleine würdige Feier. Galt es doch Herrn Fabrikanten Ludwig Ebert zu seinem 25jährigen Jubiläum als 1. Vorstand und die größte Zeit als Vorsitzenden zu ehren. Der 2. Vorstand, Herr Julius Emrich, gedachte der vielen Verdienste, die sich Herr Ebert während der Ausübung seines Amtes erworben hat und überreichte als Andenken ein kleines Geschenk, worauf Herr Ebert in bewegten Worten dankte. Der Vorbeter, Herr Nawet, trug durch seine Gesänge und eine kleine Ansprache ebenfalls zur Verschönerung der Feier bei. Solche Männer, wie Herr Ebert, die die Interessen der Judenheit, sei es mit Wort und Schrift und mit offener Hand in bezug auf צדקה und Hilfsbereitschaft üben, werden immer seltener. Möge Herr Ebert noch lange Jahre in Gesundheit und zum Segen der Gemeinde Osthofen-Rheindürkheim wirken.

Vereine und Verbände.

Die Soncino-Gesellschaft der Freunde des jüdischen Buches veranstaltete ihre diesjährige Tagung während der Pfingsttage in **Frankfurt a. M.**

In Erfüllung ihres Programms, das die Förderung und Pflege des schönen und guten jüdischen Buches, sowie die Verbreitung von Kenntnissen und die Anregung zu Forschungen über jüdische Buchkunde umfaßt, bildete den Mittelpunkt der Tagung ein im Lesesaal der Stadtbibliothek veranstalteter öffentlicher Festakt, der dem Buche des Judentums gewidmet war. In seiner einleitenden Ansprache begrüßte der Direktor der Stadtbibliothek, Professor Dr. Oehler, die Erschienenen. Er betonte den Wert und die Bedeutung der Hebraica-Sammlung des ihm unterstellten Institutes und wies auf die schweren Gefahren hin, die der allgemeinen Kultur drohen, wenn durch die Not der Zeit eine weitere Drosselung der den Bibliotheken zur Verfügung stehenden Etats vorgenommen werden sollte.

Herr Justizrat Dr. Baerwald, im Namen der Israelitischen Gemeinde und Herr Jacob Rosenheim, im Namen der Israelitischen Religionsgesellschaft, richteten Begrüßungsworte an die Gesellschaft. Sie hoben die hohe Bedeutung hervor, die das jüdische Buch, insbesondere auch für die Erhaltung jüdischer Religion und jüdischer Eigenart in allen Zeiten gehabt habe. Alsdann sprach der Vorsitzende der Gesellschaft, Professor Dr. Heinrich Loewe, Berlin, über „Die Juden als das Volk des Buches". Er zeigte, daß das Buch vom Urbeginn an Wesen und Eigenart des jüdischen Volkes bestimmt habe, und legte die Bedeutung seiner buchkünstlerischen Durchdringung im Sinne der Bestrebungen der Gesellschaft dar. Professor Dr. Freimann, Frankfurt, gab in seinem Festvortrag „Die Illustration im hebräischen Buch der Frühzeit" einen Ueberblick über die Entstehung des hebräischen Buches. Nach eingehenden Darlegungen über das Wesen der hebräischen Handschriftenillustration und über den Anteil von Juden an ihrer Herstellung verfolgte er in seinen gehaltvollen Ausführungen die Geschichte der Illustration in den Zeiten des Buchdrucks.

Die anschließend eröffnete Ausstellung: „Das illustrierte hebräische Buch bis zum Ende des 17. Jahrhunderts" bot eine Menge auserlesener Schätze. Neben reich in Gold und Farben ausgeführten Handschriften wurden die besonders seltenen Erzeugnisse der hebräischen Presse aus den Anfängen der Buchdruckerkunst, die sogenannten Inkunabeln, in staunenswert frischen und gut erhaltenen Exemplaren gezeigt. Zahlreiche Bücher, von denen nur noch ganz wenige Exemplare erhalten geblieben sind, waren zusammengetragen, um die Darlegungen des Festvortrages zu erläutern. Die gehaltvolle Kundgebung hinterließ auf die zahlreich erschienenen Teilnehmer, die den großen Lesesaal bis auf den letzten Platz füllten, einen tiefen Eindruck und warb zahlreiche neue Freunde für das jüdische Buch.

Der im Anschluß an die Tagung begründeten Frankfurter Ortsgruppe der Soncino-Gesellschaft gelang es, zahlreiche neue Mitglieder aufzunehmen. Am Vortage der Tagung fand eine Besichtigung der Altertümer in Worms statt (siehe unter Verbandsgemeinden in Nr. 6 unseres Mitteilungsblattes), wo Herr Rabbiner Dr. Holzer und Herr Redakteur Tschirner den Erschienenen die erforderlichen Einführungen in vorbildlich knapper und dabei erschöpfender Weise boten. Die Frankfurter Sammler hatten es sich nicht nehmen lassen, den auswärtigen Teilnehmern ihre Schätze vorzuführen. Besondere Erwähnung verdient die Einladung des Freiherrn Max von Goldschmidt-Rothschild. Der im 86. Lebensjahre stehende Sammler ließ es sich nicht nehmen, seine Gäste persönlich durch sein Haus zu führen und ihnen über jedes einzelne Stück seiner in 60jähriger Sammlertätigkeit zusammengetragenen Kunstwerke ausführliche Erklärungen abzugeben. Einige auswärtige Herren, die am folgenden Abend einer Einladung des Herrn Notar Dr. Guggenheim nach Offenbach Folge leisteten, sahen dort das fast vollständige Werk der weltberühmten Offenbacher Werkstätten, aus denen unter Leitung von Rudolf Koch zahlreiche zum jüdischen Sakralgebrauch bestimmte Kunstgegenstände und Handschriften hervorgegangen sind.

Beim Vorstande wurde angeregt, künftig derartige Tagungen auch in anderen jüdischen Zentren zu veranstalten, um auch dort dem jüdischen Buch neue Freunde zu werben.

Um ihre Arbeit wirksamer erfüllen zu können, hat die **gemeinnützige Eheanbahnungsstelle „EA"** beschlossen, Zweigstellen in größeren Städten zu errichten. Diesbezügliche Verhandlungen sind bereits u. a. mit der Schwesternvereinigung der Henry Jones-Loge in Hamburg angeknüpft. — Damen und Herren, welche die gemeinnützige Eheanbahnungsstelle „EA" in Anspruch zu nehmen beabsichtigen, wollen ihre Anmeldungen jedoch ausschließlich nach Frankfurt a. M., Eschersheimerlandstraße 29, 1., gelangen lassen.

Erholungsheim in Wolfratshausen bei München.

Das Israelitische Erholungsheim in Wolfratshausen bei München bietet bei sehr mäßigem Preis — 4—5 RM. Pension — eine willkommene Erholungsstätte bei streng ritueller Verpflegung. Wolfratshausen im Isartal, 580 Meter ü. d. M., liegt eine knappe Bahnstunde von München am Fuße der bayrischen Alpen, an der Hauptautostraße in unmittelbarer Nähe der bayrischen Seen und Hochgebirgsorte.

Das jüdische Erholungsheim ist eine Gründung des Jüdischen Frauenbundes. Geräumige Zimmer, Zentralheizung, Warmwasserversorgung, große Liegehalle und Terrasse machen das Heim zu einer besonders geeigneten Erholungsstätte für jüdische Kreise.

Anmeldung bei Frau **Karola Neu, München,** Hohenzollernplatz 1, oder Telephon Nr. 18, Wolfratshausen bei München.

Bücherschau.

Rieger, Dr. Paul: Vom Heimatrecht der deutschen Juden, Philo-Verlag Berlin SW 68, Lindenstraße 13, 1930, 32 Seiten broschiert 50 Pfg. Diese von dem Stuttgarter Stadtrabbiner Dr. Paul Rieger verfaßte Schrift ist durch ihren knappen aber instruktiven Inhalt seit einer Reihe von Jahren bekannt und geschätzt. In 4 Kapiteln zeigt der Verfasser das Material für ein geschichtliches und kulturelles Heimatsrecht der Juden in Deutschland, für ihre Anteilnahme an den Schöpfungen des deutschen Schrifttums und schließlich an der Entwicklung der deutschen Sprache für ihren Willen zu innigen Lebensbeziehungen mit dem gesamtdeutschen Volke. Wenn diese Broschüre nunmehr in vierter erweiterter Auflage erscheinen konnte, so ist dies ein erfreuliches Zeichen für das Interesse, welches die Abhandlung gefunden hat. Der Philo-Verlag, bei welchem die Broschüre als Heft 4 der Veröffentlichungsreihe Das Licht erschienen ist, hat sich ein neues Verdienst erworben. **Dr. L.**

„Jüdische Aerzte in Jugoslavien", von Dr. jur. Lavoslav SJK. (Tiskara Eugen Sekler, Osijek 1931). Verfasser, Vizepräsident der jüdischen Kultusgemeinde in Zagreb, eifriger Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der jugoslavischen Judenheit, veröffentlichte in einem der „Geschichte der Medizin in Jugoslavien" gewidmeten Sonderheft einer kroatischen medizinischen Fachzeitung diese Skizzen, die nunmehr in der deutschen Uebersetzung als erweiterter Sonderabdruck vorliegen. In kurz gedrängter Form werden eine Reihe jüdischer Aerzte geschildert, die über ihre berufliche Tätigkeit hinaus Bedeutung für das allgemeine Kulturleben ihrer Heimat hatten. Von der Wende des 15. Jahrhunderts an bis in die neuere Zeit hinein erstrecken sich seine Betrachtungen, die in der Feststellung gipfeln, daß gerade jüdische Aerzte von je bestrebt waren, für die Allgemeinheit bedeutende Aufgaben durchzuführen. Das von einem nichtjüdischen Zagreber Universitätsprofessor zugegebene Nachwort betont, daß die Kultur eines Landes nie von einer einzelnen Rasse geschaffen wird, sondern in gegenseitiger Beeinflussung und Befruchtung entsteht, und schließt mit folgenden zeitbedingten Sätzen: „Für die Juden ist es sicher ein Stolz, sich dessen bewußt zu sein, daß sie hier lange zu Hause sind. Für uns Nichtjuden wieder ist es belehrend, zu wissen, daß man miteinander lange gelebt hat. Hoffen wir, daß ein derartiges, ernstes Studium etwas gegen den Antisemitismus beitragen wird."
Dr. P.

Margarete Wiener. Vom nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramm. Eine kritische Betrachtung. Morgenreihe 10. Heft. Philo-Verlag, Berlin W 15. Mk. 0.70.

Seit den Erfolgen der N. S. D. A. P. bei den letzten Reichstagswahlen ist eine große Anzahl von Schriften und Zeitungsartikeln erschienen, die sich mit Entstehung, Verbreitung, Propaganda und Organisation der Hitlerpartei beschäftigen. Sie sind mehr oder minder aus dem Bedürfnis des Tages geboren, und die meisten werden in kurzem vergessen sein. Ueber das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus dagegen sind wirklich gründliche Untersuchungen kaum angestellt worden. Zwar haben sich verschiedene Zeitungen und Zeitschriften mit dem Programm befaßt, aber eine eingehende Bearbeitung von wissenschaftlicher Seite, die ruhig und leidenschaftslos das Programm untersuchte, lag bisher kaum vor. Dr. Margarete Wiener hat in einer kurzen aber aufschlußreichen Abhandlung mit wissenschaftlichem Ernst — doch für jeden Gebildeten verständlich — die wesentlichen Fragen des nationalsozialistischen Wirtschaftsprogramms (Antisozialismus, Antikapitalismus, Brechung der Zinsknechtschaft) untersucht. Sie ist zu derartig wichtigen Ergebnissen gelangt, daß jeder, der sich mit dem Wesen des Nationalsozialismus auseinandersetzen will, ihre Arbeit lesen muß. Billiger Preis, klarer Druck und Uebersichtlichkeit der Darstellung ermöglichen eine weite Verbreitung der äußerst lesenswerten Schrift.

Der „Morgen" Nr. 2, 7. Jahrgang. Das Juniheft beginnt mit einem Aufsatz von Max Dienemann: „Die Proletarisierung der deutschen Juden. Ihre geistigen und religiösen Folgen". Ausgehend von dem aktuellen Vorgang der Umschichtung sucht er deren geistige und religiöse Folgen zu erschließen. Der Aufsatz will vor allem zur Aussprache über diese wichtige Frage der Gegenwart anregen. — Heinrich Frick spricht in einer Betrachtung, „Heiligtümer", von der Marburger Religionskundlichen Sammlung und verbreitet sich über die Notwendigkeit, die verschiedenen Konfessionen in ihrer Frömmigkeitswelt und ihren Heiligtümern kennenzulernen. — Rudolf Stahl berichtet über „Probleme jüdischer Jugendbewegung". — Michael Müller-Claudius schildert in einer als Zwiegespräch wiedergegebenen Begegnung den „Antisemitismus als Angriff auf die Seele", als Angriff auf die Seele aller, nicht nur auf die des Juden. Erich Stern setzt die in Heft 6, 6. Jahrgang begonnene Darstellung „Religiöse Entwurzelung und Neurose", in einem zweiten Aufsatz über „Religiöses Leben und Neurose" fort. — Paul Bettlins Darstellung der „Jewish Colonization, Association (J. C. A.)" ist die Fortführung seiner in Heft 5 des letzten Jahrganges begonnenen Ausführungen. — Eugen Mayer gibt unter dem Titel „Im Zwielicht der Statistik" Bemerkungen zu zwei aktuellen statistischen Büchern und Hanns Reißner behandelt in einem Essay „Weltgeschichte und jüdische Geschichte", die neue Propyläen-Weltgeschichte. — Eine Besprechung von Gerhard von Mutius Buch: „Wort, Wert und Gemeinschaft", erweitert W. Eliasberg zu einer grundsätzlichen Betrachtung: „Der handelnde Mensch und das Nationale". — Eine Reihe kleinerer Anzeigen beschließt das Heft. — Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich (jedes Heft ist ca. 100 Seiten stark) und ist durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Philo-Verlag Berlin W 15, Emser Straße 42, zum Jahrespreis von 12 Mark zu beziehen.

Der **Verein zur Förderung ritueller Speisehäuser e. V.** hat das **Maiheft,** Nr. 188, mit dem Verzeichnis der ihm angeschlossenen jüdischen Hotels und Gaststätten herausgegeben, worauf hierdurch hingewiesen sei.

Stellengesuche.

Ein seit 15 Jahren mit der Wahrnehmung synagogaler Funktionen betrauter 36jähriger reichsdeutscher Familienvater mit guter Tenorstimme und den entsprechenden Kenntnissen sucht Stellung als Vorbeter, Schochet oder Anstaltsleiter in einer jüdischen Gemeinde. Referenzen stehen zur Verfügung. Angebote unter Nr. 731 vermittelt die Schriftleitung des Mitteilungsblattes.

Personalnotizen.

Geboren:

Darmstadt: 3. 6. 31 Eine Tochter des Herrn Moritz May und Frau Berta, geb. Moses.

Ebersheim: 13. 6. 31 Ein Sohn des Herrn Siegfried Mayer.

Friedberg: Eine Tochter des Herrn Hans Strupp.

Gimbsheim (Rhh.): 23. 6. 31 Ein Sohn des Herrn Salli Fränkel.

Mainz: 1. 6. 31 eine Tochter des Herrn S. Loewenthal.

Barmizwoth:

Worms: 6. 6. 31 Heinz Spies, Sohn des Herrn Bernhard Spies.
13. 6. 31 Manfred Dreifus, Sohn des Herrn Julius Dreifus.
13. 6. 31 Paul Seligmann, Sohn des Herrn Otto Seligmann.

Verlobte:

Hillesheim (Kr. Oppenheim—Neustadt a. d. Haardt: Frl. Selma Mayer mit Herrn Eugen Mané.

Mühlheim bei Koblenz—Hechtsheim: Frl. Herta Schubach mit Herrn Willy Kapp.

Vermählte:

Beerfelden—Eberstadt: Siegfried Salomon II. mit Hella Salomon, geb. Reinheimer.

Bingen: 21. 6. 31 Frl. Alice Kahn (Frankfurt a. M.), mit Herrn Siegfried Herz (Butzheim, Kr. Neuß).

Frankfurt a. M.—Mainz: Hermann May mit Hilma May, geb. Lebrecht.

Leipzig—Birkenau: Stephan Schwartz mit Johanna Schwartz, geb. Löb.

Mainz: Markus Moritz mit Leni Moritz, geb. Goldmann.

Worms: 16. 6. 31 Fräulein Ida Goldschmitt mit Herrn Edmond Hemmendinger.

70. Geburtstag:

Friedberg: Frau Leopold Bär.

75. Geburtstag:

Worms: 19. 5. 31 Frau Regine Wachenheimer.

80. Geburtstag.

Alzey: 16. 3. 31 Herr Josef Wachenheimer.

88. Geburtstag.

Friedberg: Isak Süßkind.

Gestorben:

Bingen: 12. 6. 31 Hugo Fuld, 40 Jahre alt.

Darmstadt: 6. 6. 31 Frau Settchen Frohmann, 72 Jahre alt.
11. 5. 31 Benjamin Weill, 67 Jahre alt.
14. 5. 31 Fräulein Ullmann.

Friedberg: Kurt Strauß, 33 Jahre alt.

Holzhausen b. Rodheim v. d. H.: Bettchen Rosenberg, geb. Kahn, 67 Jahre alt.

Langen: 20. 5. 31 Aron Strauß, 74 Jahre alt.

Mainz: 16. 5. 31 Johanna Rosenberg, geb. Edinger, 65 J. alt.
28. 6. 31 Frau Julie Marx, geb. Metzger, 71 J. alt
29. 6. 31 Frau Sofie Heumann, geb. Koch, 78 J. alt.

Mölsheim: 26. 5. 31 David Hausmann, 66 Jahre alt.

Ockenheim: 5. 6. 31 Jakob Wolf, 88 Jahre alt.

Trebur: 27. 6. 31 Adolf Levy, 69 Jahre alt.

Worms: 3. 6. 31 Frau Ida Lehr Wwe., geb. Gusdorf, 88 J. alt.

Alleinige Anzeigenannahme Ludwig Greif, Mainz, Tritonplatz 5 (am Stadttheater) Fernruf 740. — Druck von E. Herzog, Mainz.